

Baltische Blätter.

Redigirt von Dr. J. E. Klein.

Dritter ————— No 19. ————— Jahrgang.

Wismar, den 1. Februar 1838.

ist, daß du rächend auf die Welt niedersehest, Gott der Rache, räche uns an diesem hartenherzigen Schemel durch den eigenen Sohn, laß ihn alle Verzweiflung fühlen, die ein Kind dem Vaterherzen geben kann.

Unvernünftiger alter Mann, rief der junge Schubert entsetzt, Gottes Strafe traf vielleicht auch Ihre Schuld.

Hinaus schrie der Alte, wie vom plötzlichen Wahnsinn gefaßt, und ließ das ohnmächtige Mädchen sinken, hinaus mit der Schemelndeut. Sie haben gesagt, meine Hand sei roth von Blut, ich will sie roth machen und den Teufel schlachten in seinem Sohne. Mit der Schnelle des Bliges ergriß er einen großen Meißel, der auf der Hobelbank lag und stürzte sich auf den jungen Menschen. Seine gigantische Hand umspannte die Kehle des Unglücklichen, den er an die Mauer gedrängt hatte, und der Meißel schwang sich zum Stoße in seiner Rechten.

(Beschluß folgt.)

Was man an Freunden erlebt!

Zwei Fälle.

(Mitgetheilt von Varnhagen von Ense.)

1.

Als Friedrich Heinrich Jacobi im Jahre 1805 nach München reiste, kam er auch durch Weimar, und sprach bei Goethe'n ein, der ihn mit alter Freundschaft empfing, und sich traulich mit ihm hinsetzte. Manches alte Thema wurde hervorgezogen und besprochen, wobei schon einigemal Goethe über den Standpunkt und die Meinungen Jacobi's sehr den Kopf schütteln mußte. Als sie aber allein geblieben waren, kam Jacobi mit der vertraulichen Anfrage, Goethe möchte ihm doch nun einmal unter vier Augen offen und wahr bekennen, was er mit seiner Eugenie eigentlich gewollt habe? Goethe'n war es, wie er nachher selbst gestand, als wenn man ihm einen Eimer kalt Wasser übergösse, er sah plötzlich eine nie zu füllende Kluft zwischen sich und jenem, einen Abgrund ewigen Mißverständnisses, und dabei war das Begehren so dumm und albern! Doch sagte er sich, und um nur den Freund und den Abend heillich abzu thun, sagte er begütigend: „Weiler Jacobi, lassen wir das! Das würde uns für heute zu weit führen; ein andermal, wenn es sich so fügen will!“ Und sang sogleich ein andres Gespräch an.

2.

Nicht ganz so glimpflich, wie Goethe Jacobi'n, fertigte ich eine, nach ihrer Meinung hochgebildete, alte Freundin ab, die sich mir als enthusiastische Verehrerin Rahel's zeigte, eifrig deren Briefe las, und diese nicht genug rühmen konnte. Endlich aber

kam auch, ganz vertraulich, mit der Bitte um aufrichtige und wahre Auskunft, die gewichtige Frage, wieso denn Rahel so sehr unglücklich gewesen? was ihr denn begegnet sei, und wie man das zu deuten habe? — Ich hatte einen wahren Schreck, als ich das hörte. Also nicht einmal das hatte der elende Sinn aus dem Buche herausgesehen? Ich sah mich im Zimmer um, und sagte dann: „Ja sehen Sie, Verehrteste, Sie haben eine anständige Wohnung, noch ziemlich gute Möbel, Kleider für Ihren Stand und Ihr Alter passend, Sie geben und bekommen erhabenen Besuch, einen kleinen Titel haben Sie auch, Ihre Stube ist warm, Thee und Butterbrot können Sie auch noch aufbringen, Bücher bekommen Sie gelesen, und das Gespräch haben wir ja Alle umsonst. — Sie sind mit dem Herzgefühl vollkommen glücklich, wie könnten Sie unglücklich dabei sein? Nun hatte Rahel alles dies auch, sogar ein bißchen mehr, und hätte es noch in weit höherem Maße haben können, auch in den äußerlich nothvollsten Dingen; Sie haben ganz Recht, sich zu wundern, daß sie dennoch nicht glücklich war. Ich kann es mir auch gar nicht anders erklären, als daß es ihr auf alle die Armseeligkeiten, mit denen man sich ein Lumpenleben zusammenstellt, nicht ankam, sondern ihr Herz und Sinn auf andre Arten des Daseins gerichtet war, von denen die Alltagsseelen gar nichts wissen.“ Die Verehrteste behielt aber doch den Sieg, sie nahm meine Erklärung mit günstiger Freundlichkeit auf, glaubte, ich hätte ihr mehr gesagt, als Andern, und wohl gar ein wenig geschmeichelt! Ich habe mich seitdem beiseiten zurückgezogen! (1835.) —

Benilleton.

— Mehrere deutsche Zeitungen sprechen davon, daß die Universitäts-Rothsack nach Ludwigslust verlegt, Rothsack aber zu einem Freihaufen erklärt werden solle. Durch diese Verlegung würde Ludwigslust und dadurch vielleicht ganz Mecklenburg: Schwerin gewinnen. Es käme Leben und Bewegung in diese ihrer Lage und Bauart so angenehme, und nur ihrer todtten Stille wegen unangenehme Stadt, und die Universitäts vermöchte in einen lebendigeren Verkehr mit den Nachbarländern zu treten wie bisher. Wir sind begierig, ob sich das obige Gerücht bestätigen wird. —

— Bei Gelegenheit des preussischen Ordensfestes erinnerte man sich einer im vergangenen Jahre erfolgten höchst fomiichen Ordensverleihung. Dem berliner Banquier und Kommerzienrath Wilhelm Beer, dem Bruder Bierscheer's wurde nämlich für seine Verdienste um die von ihm und dem Dr. Wähler herausgegebene „Wandkarte“ von dem Könige von Dänemark der Danebrogorden verliehen, dieser aber trägt die Inschrift: *for die tappperkeet up die see.* —

— Ranke in Berlin hat wirklich einen Ruf nach Göttingen erhalten, denselben aber abgelehnt. Man erinnert sich, daß der König von Hannover sich der Akademie bedient hatte, er wolle statt der Septemviren noch viel vorzüglichere Männer berufen und wenn er sie mit Goß aufrufen sollte, Nun wickelten die Berliner sogleich hierauf, der König von Hannover habe doch sag daran gethan, daß er sich unter den berliner Professoren den leistungsfähigsten und kleinsten ausgesucht habe. In Berlin erzählt man sich auch die erschreckende Nachricht, daß die päpstlichen Truppen in Stettin gelandet sein sollen.

Verlag von:

P. Schmidt und v. Cossels Buchhandlung

Wismar.

Druck

aus der Buchdruckerei von F. W. v. Gossel